universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Onomatologische Belustigungen aus Tirol

Steub, Ludwig

Innsbruck, 1879

Dringende Bitte um eine Karte der tirolischen Mundarten

urn:nbn:at:at-ubi:2-8252

Dringende Bitte um eine Karte der tiroliſchen Mundarten.

Im Herbſt 1878.

Bei den ethnologiſchen Studien, die jetzt im Land Tirol mit ſo viel Eifer betrieben werden, ſtößt der „Forſcher“ oft auf ein „längſtgefühltes“, aber noch immer ganz unbefriedigtes Bedürfniß, nämlich auf eine fehlende Karte der tiroliſchen Mundarten. P. Schöpf, der Verfaſſer des tiroliſchen Idiotikons, hätte in der Vorrede zu ſeinem Werke den Verſuch einer ſolchen Abgränzung wohl wagen ſollen. Vielleicht wäre er ſpäter darauf gekommen, wenn er nicht ſo früh geſtorben wäre.

Wie Tirol überhaupt das Land der Wunder und der Räthſel, ſo ſind auch ſeine Mundarten viel wunderſamer und räthſelhafter als die des Flachlandes. Ueberdieß ſind ſie auch viel mannigfaltiger, denn während an den Geſtaden der Donau vom Lech bis zur Leitha, ja bis an die Sau und bis nach Orſova ein und derſelbe, nur wenig nuancirte Dia-

lect erklingt, ſo ſpricht ſchon der Zillerthaler eine Mundart, welche von der des nächſtliegenden bayeriſchen Tegernſeers um mehr als einen Bauernſchuh abweicht. Ebenſo ſteigert ſich, ſobald wir die rhätiſchen Alpen betreten, der ethnologiſche Ertrag der Dialectologie. Draußen nämlich können wir, wenn alle die kleinen Schattirungen zwiſchen Donauwörth und Temeswar zuſammengeſtellt werden, doch kein anderes Ergebniß hoffen, als daß alle, die dort wohnen, ſich eines bayeriſchen Dialects bedienen, daß alſo ihre Urahnen dem bajuvariſchen Stamme angehört, was ohnedem von anderer Seite her ſchon ſattſam bekannt iſt; herinnen aber eröffnen uns die Mundarten manche Thatſachen, von denen die urkundliche Hiſtorie nicht einen Schein hat. So weiß es z. B. die Geſchichte der Geſchichtſchreiber nicht anders, als daß einmal das deutſche Volk der Bajuvaren durch die Voralpen hereingezogen und alles Land bis Salurn hinab ihm unterthänig worden ſei, wogegen der Linguiſt aus dem Suevismus des Oberinnthales ganz deutlich erſieht, daß die Germaniſirung des jetzigen Tirols nicht den Bajuvaren allein, ſondern auch den Schwaben mit zu verdanken ſei. Ja, aus der Unabhängigkeit dieſer ſueviſchen Mundart von den bajuvariſchen Dialecten des Landes ließe ſich vielleicht gar auf das einſtmalige Daſein eines ſelbſt-

ſtändigen Schwabenſtaates im Oberinnthale ſchließen, der in längſt verſchollener unbekannter Zeit auf ebenſo unbekannte Weiſe im Bajuvarismus unter- oder aufgegangen wäre.

Ich habe mich früher oft gewundert, daß die Oberinnthaler, wenn man ihnen ſagt, daß ſie ſchwäbiſch ſprechen und daher Schwaben ſeien, erſtaunt den Kopf ſchütteln und dagegen proteſtiren; aber ich wundere mich nicht mehr, ſeit ich mir zu Gemüthe führe, daß die Unterinnthaler, die Puſterthaler und Etſchländer ebenſo den Kopf ſchütteln und proteſtiren würden, wenn man ihnen ſagte, ſie ſprächen bayeriſch und ſeien daher Bayern. Die Geſchichte hat in dieſem Lande einen ſpäteren Namen eingeführt, der beide frühern verſchlungen hat.

Um aber den Erfolg meiner „Bitte" nicht ſelbſt zu gefährden, um alle nationalen Gefühle zu ſchonen und den Namen eines Landes, deſſen Nachbarſchaft nicht immer angenehm geweſen, ſo weit nur möglich zu vermeiden, will ich lieber einen andern ſuchen. Dieſer liegt nicht gar ſo ferne, wenn man ſich erinnert, daß die Bayern, ehe ihnen dieſer Name wurde, Markomannen hießen. Es mögen alſo, um jedem Aergerniß vorzubeugen, die bayeriſchen Dialecte in Tirol die markomanniſchen heißen, was zwar nicht ſehr bequem, aber ganz deutlich iſt. Ich überlaſſe es

einem kühnen Tiroler, wenn er es nothwendig erachtet, den bayerischen Namen wieder in Verwendung zu bringen, wozu er sich um so mehr aufgefordert finden könnte, als nach Jacob Grimm auch die Markomannen zu den suevischen Völkern gehörten, so daß dieser Name immerhin auch wieder die Oberinnthaler umfassen würde, die er aber eben nach dem oben Gesagten hier nicht umfassen soll.

Nun wollen wir aber über den interessanten Gegenstand noch einiges hin- und herreden, plaudern, discuriren. Wir möchten „spielend" einen Entwurf, vielmehr den Embryo eines Entwurfs versuchen, der ungefähr andeuten soll, wie wir uns die Sache denken. Er soll aber nur reizen und herausfordern, d. h. er soll nur die sachverständigen Kämpen aufrufen, daß sie in besserer Rüstung in die Arena sprengen, ihn in den Sand rennen und zu Nichte machen. Damit ist sein Zweck erreicht.

Im Gebirge, in Tirol wie in der Schweiz, hat bekanntlich jedes Thal seine von allen Nachbarn leicht erkannte Mundart. Diese einzelnen Mundarten können nun allerdings einzeln bearbeitet werden, wie das Herr Prof. Hintner eben jetzt an der Deferegger Mundart trefflich gezeigt hat; allein wenn die künftige Karte nach diesem Principe geformt, gezeichnet oder gefärbt würde, so würden wir eben nur etliche

fünfzig kleine, oblonge Sprachgebiete vor uns ſehen und daraus nichts anderes lernen als was wir jetzt ſchon wiſſen, nämlich, daß jedes Thal ſeine Mundart hat. Der eigentliche Zweck der Karte wäre aber keineswegs zu zeigen, wie viele Thaldialecte in Tirol zu zählen ſind, ſondern vielmehr die Gränzen größerer mundartlicher Sprachgebiete zu finden und aufzuſtellen. So haben z. B. im benachbarten Oberitalien Verona, Vicenza, Padua eben ſo gut ihren Dialect wie Brescia, Bergamo, Pavia — aber näher und gründlicher betrachtet, gibt es dort doch nur zwei Hauptmundarten, die venetianiſche und die mailändiſche.

Zwei ſolche Sprachgebiete gibt es nun auch in unſerem Tirol und zwar, wie bekannt, das ſchwäbiſche des Oberinnthals und Vintſchgaus und das (bajuvariſch) markomanniſche der übrigen deutſchen Landestheile; allein die Gränzen dieſer Sprachgebiete ſind eigentlich nur alte Völkergränzen und da jedes Volk wieder in verſchiedene Dialecte auseinander geht, ſo entſteht ſofort die Frage, in welche größere Abtheilungen die Dialecte des erſteren, in welche die des zweiten zuſammenzufaſſen ſeien?

Im Oberinnthal bin ich nicht Stammgaſt und weiß in mundartlichen Dingen wenig Beſcheid. Gewiß ſcheint aber, daß in Zirl ſchon ſchwäbiſch geſprochen wird, wie ja auch diesſeits des Lechs, der ſonſt als

Sprachgränze gilt, auf bayeriſchem Boden in Partenkirchen und Mittenwald; ferner daß die „G'höter",*) d. h. die Leute von Finſtermünz bis gegen Mals ebenfalls zum edlen ſchwäbiſchen Stamm gehören. Ob die Vintſchgauer, vielmehr das Land von Mals bis zur Töll, auch noch jenem zuzuſchreiben, das wird der künftige Forſcher feſtzuſetzen haben; wahrſcheinlich wird er die Gränze am Schnalſerbache finden. Sonſt will mir bedünken, daß von Zirl bis Mals oder bis an den Schnalſerbach eigentlich nur eine Hauptmundart geſprochen werde. Ob das Lechthal einen eigenen Sprachgau bilde, iſt auch noch eine Frage, die aber wohl zu bejahen ſein wird.

Herr Chr. Schneller behauptete neuerlich, die Lechthaler ſprächen nicht ſchwäbiſch — was etwas überraſchend klingt, denn bayeriſch ſprechen ſie auch nicht und an fränkiſch, thüringiſch, weſtfäliſch iſt doch noch weniger zu denken.

Daß die Oberinnthaler nicht den Gſi-Völkern, den Oberſchwaben und Schweizern, ſondern den Niederſchwaben, welche für „geweſen" gwea ſprechen, zuzurechnen ſind, iſt bekannt. Nach ihrer jetzigen Mundart zu ſchließen, dürften ſie vor mehr als tauſend

*) Man nennt dieſes Völklein ſo, weil es „ghöt" ſprich für „gehabt".

Jahren aus der Gegend zwiſchen Augsburg und Ulm herangekommen ſein.

Tiefer unterſchieden und eigenthümlicher treten die markomanniſchen Dialecte in den öſtlichen Landestheilen auf. Da möchten nun meines Erachtens etwa drei Hauptmundarten aufzuſtellen ſein, für Unterinnthal, Puſterthal und das Etſchland.

Die Unterinnthaler ſprechen einen Dialect, der dem des bayeriſchen Gebirges am nächſten ſteht. Das bekannte es, ös — ein ehemaliger Dual, der die Function des Plurals übernommen und dieſen vertrieben hat — wird dem Verbum noch einmal hinten aufgehängt — ös habts, ös wöllts, ös geats — während man im Puſterthal und Etſchland ös habt, ös wöllt, ös geat ſpricht.

Eine Unterabtheilung wäre im Achen- und Zillerthal anzumerken, nämlich da, wo der Gebrauch beginnt, das r vor d, t, z wie ſch zu ſprechen, alſo Moſchd, Oſcht, Heaſchz für Mord, Ort, Herz. Dieſe Eigenheit findet ſich auch auf dem anſtoßenden bayeriſchen Boden und fängt dort im Leizachthale (Bayeriſch Zell) an, um ſich über den Chiemſee bis unter Salzburg hinunter zu erſtrecken. Sie wird von Grimm, Quitzmann u. a. bekanntlich gothiſchen Einflüſſen zugeſchrieben.

Im Puſterthale fällt zunächſt die getreue Erhaltung

des auslautenden e in der Declination auf. Man ſpricht dort: bei dem Mann e, Weib e, Kind e — eine Genauigkeit, auf welche in Oeſterreich, Bayern, Franken, Schwaben ſelbſt die Gebildeten ſchon längſt verzichtet haben, die ſich erſt in Sachſen und Norddeutſchland wieder findet. Ebenſo: die Hüte, Bäume, Gäſte.

Zu unterſuchen wäre auch, ob das innere Zillerthal und das weltentlegene Dux nicht vielleicht in ſprachlicher Beziehung enger mit dem Puſterthal zuſammenhängen, als mit dem Innthal. In Pfunders ſpricht man Bröd, röth, Bütter, wie im inneren Zillerthal und in Dux. Sollten dieſe Thäler erſt vom Puſterthal aus germaniſirt worden ſein?

Eine andere Frage iſt, ob die verſchiedenen Dialecte, wie ſie jetzt im Land Tirol vorkommen, erſt im Inlande entſtanden und ſich erſt da von einander geſchieden oder ob ſie in der Anlage ſchon vor und bei der germaniſchen Einwanderung vorhanden geweſen. Wäre letzteres zu erweiſen, ſo würde es am Ende gar zu der Annahme führen, daß ſich in Tirol verſchiedene, ſchon dazumal getrennte Stämme angeſetzt haben, daß da die Heruler, Turcilinger, Skiren und andere, die ſich zu St. Severins Zeit an der Donau herumtrieben, wieder zu finden, daß dieſe ſchon vor der officiellen bajuvariſchen Beſitznahme im Lande

geſeſſen und dem agilulfingiſchen Herzogthum nur deßwegen zugefallen ſeien, weil ſie eben zu ſchwach geweſen, demſelben zu widerſtehen. Auf dieſe Weiſe wären dann die Tiroler in jenen Zeiten nur inſoferne Bayern geweſen, als es jetzt die Franken oder die Augsburger und Memminger Schwaben ſind. Auf dieſe Weiſe wären denn auch die Bajuvaren aus der tiroliſchen Urgeſchichte und dem tiroliſchen Geblüt faſt ganz hinauszuweiſen, was den Manen des ſeligen Rudolf Kink gewiß ein zufriedenes Lächeln abgewinnen würde. Indeſſen möchte ich — wenn es überhaupt auf mich ankäme — dieſe Annahme keineswegs vertheidigen; doch ſcheint es erlaubt, nach dieſer Seite hin wenigſtens zu ſchnuppern.

Daß im Etſchland, namentlich im Burggrafenamte, auch auf leiſe Gothismen geſchürft werden dürfe, verſteht ſich von ſelbſt.

Damit glaube ich denn meinen Gedanken hinlänglich verkörpert und verdeutlicht zu haben. Man ſollte, meine ich, dieſe kleine Abhandlung nicht für ganz nichtswürdig anſehen; dagegen bin ich einverſtanden, wenn man ſie für ſehr oberflächlich hält. Sie ſollte aber nur eine Bitte oder Anregung ſein und für dieſen Zweck lange Studien zu unternehmen, ſchien mir gegen alle Oeconomie der Zeit, die man im Alter um ſo höher ſchätzt, je weniger man noch vor ſich ſieht.

Ich habe daher auch nicht ein einziges Buch, keine Monographie, noch weniger ein Gymnaſialprogramm zu Rath gezogen.

Mein Wunſch iſt ja gerade, daß Andere die Studien übernehmen, die ich mir ſelbſt nicht auflegen kann. „Das iſt der Humor der Geſchichte.“

Als im Bogner Garten zu Abſam unlängſt mehrere Weltweiſe und Schriftgelehrte von Innsbruck beiſammen ſaßen, kam dieſe Sache auch auf's Tapet. Man fand die Idee ganz ehrenwerth, aber die Ausführung allzu ſchwierig. Dazu gehörten, ſagte man, langſame, bedächtige Fußwanderungen bis in die innerſten Thäler hinein und eine lange Zeit zur Verarbeitung des Geſammelten. Ich meinerſeits finde dagegen die Aufgabe ziemlich leicht. Schade iſt, daß Herr Profeſſor Hintner, wie er jüngſt erklärte, die Dialectologie an den Nagel hängen will, denn gerade er wäre der rechte Mann; allein es wäre doch auch nicht unmöglich, daß ſich unter den jüngern Germaniſten zu Innsbruck einige Talente fänden, welche die Abgränzung der hier aufgeſtellten Sprachgebiete und der auf markomanniſcher Seite angenommenen drei Hauptmundarten verſuchen oder, ſoferne ſie mit der hier vorgeſchlagenen Abtheilung nicht einverſtanden, eine beſſere an die Stelle ſetzen könnten. Wo der Einzelne einen Zweifel findet, würden ihm ja die

zahlloſen Muſenſöhne beiſpringen, welche von Berg und Thal in der Hauptſtadt zuſammenkommen und die heimiſche Mundart gewöhnlich mit ſo rührender Anhänglichkeit bewahren, daß unſer Hochdeutſch faſt nicht zum Durchbruch kommt.